

L'Orfeo mit Finale voller Widersprüche

Die Barockoper L'Orfeo von Claudio Monteverdi in der Regie von Jürgen Pöckel, in Zwickau bereits gespielt, hatte am Samstag in Plauen Premiere. Die Kleine Bühne des Theaters erwies sich als intimer Spielort für einen verhängnisvollen Gang in die Unterwelt mit einem Finale voller Widersprüche.

Von Lutz Behrens

Plauen – La musica, die Inkarnation der Musik, eröffnet, gravitatisch schreitend den Reigen dessen, was da kommen soll. Alle, vom Opernchor bis zu den Solisten, singen in italienischer Sprache. Zum Auftakt schmettern exponiert in Stellung gebrachte Musiker die mehr oder wenig bekannte Gonzaga-Fanfare, rhythmisch unterstützt durch eine Landknechtstrommel. Zweieinhalb Stunden später, am beeindruckenden musikalischen Schluss, den neu zu komponieren Katharina S. Müller erfolgreich bewältigte (und an dem sie anfangs glaubte, scheitern zu müssen), mischt sich Konträres. In immer rascher aufeinanderfolgenden Schritten wechseln die Dissonanzen, die den wütenden Tanz der Bacchantinnen des Dionysos begleiten, mit den hehren Sphärenklängen des Apollon. Für die Komponistin dialektischer Ausdruck des Lebens in den Gegensätzen Freiheit und Sicherheit, Trieb und Enthaltung, Herz und Vernunft, Egoismus und Altruismus – Widersprüche, deren Wirkmacht jeder von uns kennt.

Die Handlung, idyllisch beginnend, folgt dem antiken Mythos des Sängers Orpheus. Auf den Feldern Thrakiens vermählen sich die Lie-



Wird sich Fährmann Caronte (Frank Blees, rechts) erweichen lassen und Orfeo (André Gass) die Überfahrt ins Reich der Toten und zur Geliebten Euridice gestatten? Die Kraft der Musik schafft es; Caronte schläft ein, und der Weg ist frei.

benden Orfeo und Euridice, begleitet von Nymphen und Hirten. Die Katastrophe folgt auf dem Fuße: Euridice stirbt, von einer Schlange gebissen. Orfeo will sie aus der Welt der Toten zurückholen. Plutone, Herr der Unterwelt, stimmt zu. Mit einer Bedingung: Orfeo darf sich nicht nach Euridice umschauen. Daran scheitert er und verliert sie für immer.

Der Entschluss, L'Orfeo, die Favola in musica von Monteverdi, in Plauen auf der Kleinen Bühne zu präsentieren, ist nicht nur den derzeitigen Bedingungen am Theater Plauen-Zwickau geschuldet, wo wegen der Rekonstruktion des Gewandhauses auf kleine Spielstätten ausgewichen werden muss. Zwar hätte man das Stück in Plauen auch im Großen Haus darbieten können, wie es in Pausengesprächen diskutiert wurde. Doch der intime Charakter wäre da-

mit verlustig gegangen. Zumal auch das eher kleine Zimmer des Palazzo Ducale in Mantua, in dem 1607 Monteverdis L'Orfeo aus der Taufe gehoben wurde, eine bescheidene Bühne nahelegt.

Es ist dem Ausstatter Oliver Oparagelungen, auf begrenztem Raum Strukturen zu schaffen, die unterschiedliche Orte erkennbar machen. Gekonnter Einsatz des Lichts (Torsten Jüngel) tut ein Übriges. Opulent die Kostüme. Was allein dem Opernchor mit den an die Renaissance erinnernden, prächtigen Gewändern auf den Leib geschneidert wurde, verdient höchstes Lob. Ohne Zweifel auch die Stimmkraft und rege Beweglichkeit des Chores (Einstudierung Friedemann Schulz).

André Gass, neu im Ensemble und mit der überaus anspruchsvollen Titelrolle betraut, lässt gesanglich kei-

ne Wünsche offen; was da geleistet wird, ist aller Ehren wert. Auch Nataliia Ulasevych (Euridice und Eco), Christina Maria Heuel als Botin und Proserpina, Manja Ilgen als Hoffnung erfreuen. Frank Blees, abenteuerlich kostümiert als Fährmann der Unterwelt (mit langen Gummihosen und -stiefeln) zeigt nicht nur stimmliche Tiefe, sondern auch komödiantisches Gespür. Die beiden Gäste Frederik Tucker und Constantin Philippoff geben den gleichsam staatstragenden Rollen des Plutone und des Apollo die nötige Präsenz, gesanglich und habituell.

Mark Johnston als Dirigent (auch mit der musikalischen Leitung betraut) und die beteiligten Damen und Herren des Philharmonischen Orchesters Plauen-Zwickau und die beiden Instrumentalsolisten Annette Schneider (Barockmandoline) und

Christiane Guhl (Viola d'Amore) meistern die hohen musikalischen Anforderungen mit Bravour. Der Platz der Orchestermusiker ist bewusst zentral gewählt, sie bilden nicht nur optisch den Kern der Oper, und ihre Interpretation der Musik Monteverdis überzeugt.

Musiktheaterdirektor Jürgen Pöckel gelingt durch seine Inszenierung, der von der Handlung her überschaubaren Oper Spannung und Intensität zu geben und alles Statische auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Wechselnde Schauplätze, rasches und agiles Agieren des Chores, geschickt verwendete Dekorationen, zum Beispiel den Eingang zum Hades markierend oder das angedeutete Boot des Caronte, all das lässt neben dem musikalischen Genuss keine Langeweile aufkommen.

Die biedereren, leicht moralisierenden deutschen Texte, die oben eingeblendet werden, gestatten es, dem Verlauf mühelos zu folgen und die eine oder andere allgemeingültige Lebensweisheit zu verinnerlichen.

Bleibt die Frage, was uns ein solches, gut 400 Jahre altes Werk heute noch zu sagen hat. Eine ganze Menge. Da ist eine Musik, die in ihre Klarheit und Plastizität bis auf den Tag zu erfreuen vermag, anrührt und besetzt. Da ist ein Liebender, ein Mensch, der selbst den Tod, also das Unabänderliche, nicht akzeptiert, fast am Ziel ist und am Ende doch scheitert. Ein Gleichnis, das auch künftig Bestand haben wird.

Ein letztes Wort. Der Etat gibt es sicher nicht her, dass für die Plauener Inszenierung ein neues Programmheft angefertigt wird. Es irritiert aber schon, dass einige Fotos nicht mehr aktuell sind.

Info

Nächste Vorstellungen sind am 23. und 30. November, 19.30 Uhr, auf der Kleinen Bühne.